

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2017)
Heft: 6: Letzte Reisen : Abschied im Wandel

Artikel: Individualisierung, Emanzipation und Grabpflege : wenn die Asche Richtung Holland treibt ...
Autor: Valentin, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn die Asche Richtung Holland treibt ...

Die Schweizer Krimiserie «Der Bestatter» kennt René Didden nicht. Im Januar, wenn die neuen Staffeln ausgestrahlt werden, ist er jeweils in den Ferien. Hingegen kennt der Besitzer des Rhytaxi das Thema «Bestattungen» gut: An die 60 Mal im Jahr ist er dabei, wenn die Asche einer verstorbenen Person im Rhein verstreut wird. Das hat nicht nur, aber auch mit der Reformation und der Emanzipation der Frauen zu tun.

Die erste Anfrage für eine Flussbestattung hat René Didden etwa ein Jahr nach der Gründung seiner Firma im Jahr 2002 erhalten. «Damals hatten wir auf dem Rhytaxi pro Jahr eine, manchmal zwei dieser Bestattungen», erinnert sich der Unternehmer, «das war zuerst schon aufregend.» Inzwischen ist die Dienst-

leistung für René Didden jedoch zur Routine und er aufgrund steigender Nachfrage zum «halbprofessionellen Bestatter» geworden. Vier Schiffe besitzt die Rhytaxi GmbH inzwischen und mit ihnen werden zum normalen Stundentarif jährlich zwischen 50 und 60 Flussbestattungen gemacht – und dies, obwohl die Firma auf der Webseite keine Werbung für diese Dienstleistung macht. Die vier Basler Fähren sind da transparenter, alle vermerken die Möglichkeit der Urnenbestattung.

Für René Didden hat die Zurückhaltung bei der Werbung mit dem Image seines Unternehmens zu tun: «Das passt nicht zur Fröhlichkeit des Betriebes. Wir sind ein Ausflugsunternehmen, mit uns kann man Rundfahrten machen und den Plausch haben. Aber die Stadt weiss, dass wir die Dienstleistung anbieten, und wir arbeiten zudem mit Bestattungsunternehmen aus der Region zusammen.»

Meistens sind es die Verstorbenen selber, die den Wunsch nach einer Flussbestattung äussern oder ihn in einer Verfügung festschreiben. Laut René Didden sind es nicht nur Menschen aus der Region Nordwestschweiz, deren Asche im Rhein ausgestreut wird. «Es kommen immer mehr aus Deutschland. Einmal haben wir sogar die Asche einer Person aus Leverkusen – das ist in der Nähe von Köln – hier in Basel dem Rhein übergeben.» Aus Frankreich hingegen ist die Nachfrage gering.

Beim Kraftwerk oder oberhalb der Mittleren Brücke

Trotz der Routine gibt es immer wieder Zeremonien auf dem Boot, die ihm nahegehen. «Wenn da Kinder beigesetzt werden oder junge Leute, die bei einem Unfall gestorben sind – das geht auch an mir nicht spurlos vorbei.» Bei der Planung des Abschieds ist René Didden aber ganz Dienstleister. «Ich empfehle den Angehörigen, Blumenköpfchen mitzunehmen oder ein kleines Kränzchen, um alles schön zu gestalten. Ich frage auch immer, ob sie einen Geistlichen brauchen oder nicht. Wir versuchen, den individuellen Wünschen gerecht zu werden.»

In der Regel steuert Didden das Schiff, auf dem zwölf Personen Platz haben, manchmal übernimmt er auch das Verstreuen der Asche. Wenn die Trauergesellschaft grösser ist, können auch mehrere Boote gemietet werden. Meistens findet die Zeremonie in der Nähe des Kraftwerks Birsfelden statt. «Dort ist man», so Didden, «etwas weg vom Schuss und ein wenig im Grünen. Es gibt aber auch solche, die wünschen,



Die Skulptur «Helvetia auf Reisen» von Bettina Eichin schaut seit 1980 von der Mittleren Brücke aus dem Rhein nach.



«Die Toteninsel» von Arnold Böcklin, eines der wichtigsten Werke des Symbolismus, Urversion von 1880.

Kunstmuseum Basel, Foto: Wikimedia Commons

dass die Urne mitten in der Stadt, oberhalb der Mittleren Brücke, ausgeschüttet wird. Auch die Formen der Zeremonie sind vielfältig. Einige nehmen Löffel mit, andere wieder nehmen die Asche mit den Händen aus der Urne oder schütten sie einfach aus.» Dabei achtet der Kapitän darauf, dass die Asche immer auf der Lee-Seite, also der vom Wind abgewandten Seite, ausgestreut wird.

Gemäss René Didden sind nicht alle Angehörigen glücklich, wenn die Verstorbenen sich eine Flussbestattung wünschen: «Das traditionelle Verständnis ist halt schon, dass der Verstorbene auf den Friedhof gehört. Einige äussern auch, dass man ihn dann nicht mehr besuchen kann, wenn er im Rhein bestattet wird – dass er da wirklich weg ist und als Asche Richtung Holland treibt. Aber wenn das der Wunsch des Verstorbenen ist», ist Didden überzeugt, «hat man das

zu akzeptieren. Wenn man an ihn denken will, kann man dazu ja an den Rhein gehen.»

Für sich selber hat René Didden die Frage nach der Beisetzung noch nicht geklärt. «Meine Eltern liegen beide auf dem Hörnli. Ich schaue schon mit meiner Partnerin, dass das Grab anständig gepflegt ist – da sieht man ja Diverses. Aber ich bin kein regelmässiger Friedhofsgänger. Deshalb tendiere ich zu einer Rheinbestattung, weil ich meinem Sohn nicht zumuten will, jahrelang ein Grab zu pflegen...»

Mit dieser Argumentation reiht sich der Besitzer des Rhytaxi in die grösser werdende Anzahl von Menschen ein, die aus ganz pragmatischen Überlegungen eine Naturbestattung wünschen. Dies hat auch mit der Veränderung der Gesellschaft und der Emanzipation der Frauen zu tun. Gemäss Reiner Sörries war die

Karl der Grosse, Martin Luther und das Grab

Die christliche Bestattungskultur unterschied sich von den Praktiken heidnischer Religionen. Die Brandbestattung (Kremation) wurde in einem langen Prozess bis zum 10. Jahrhundert durch die Körperbestattung ersetzt. Zu Beginn war sie das Privileg der Adligen. Wichtig war in der christlichen Kultur zudem, dass die Bestattung immer Aufgabe der Gemeinde war und nicht die private Angelegenheit der Familie.

Bis zum 13. Jahrhundert setzte sich die Beerdigung innerhalb der Stadt durch, konkret auf dem Kirchhof/Friedhof, der auch «coemeterium» genannt wurde. Das Wort, das in vielen Sprachen weiterhin gebräuchlich ist, stammt aus dem Griechischen und bedeutet Schlaf- oder Ruhestätte. Damit wurde unterstrichen, dass das Grab für Christen nur ein vorübergehender Aufenthaltsort bis zum Jüngsten Gericht ist. Wichtig war den Gläubigen auch, möglichst in der Nähe des Altars beerdigt zu werden, da man der Meinung war, dass Christus am Weltenende zuerst in der Kirche erscheint. Kirchliche Würdenträger, weltliche Herrscher und wohlthätige, vermögende Stifter waren hier klar im Vorteil. Die Privilegierten jener Zeit wurden in der Kirche selber oder direkt an den Kirchenmauern beigesetzt. Die ärmere Bevölkerung hingegen wurde, abgestuft nach sozialen Hierarchien, im Kirchhof unter freiem Himmel begraben – oft in mehreren Schichten. Ausserhalb der Friedhofsmauern wurden nur die Pestleichen und die Verfeimten der Gesellschaft beigesetzt.

Diese Bestattungskultur wurde im frühen Mittelalter von Karl dem Grossen per Dekret durchgesetzt. Der Kaiser befahl 782 in seinem Text «Capitulatio de partibus Saxoniae» – er besiegelte die Zwangschristianisierung der Sachsen –, wie die Toten bestattet werden müssen. Die Verstorbenen mussten, als Zeichen der Unterwerfung, neu bei den Kirchen statt in den heidnischen Grabhügeln (diese gab es früher auch in der Region Basel) beigesetzt werden. Zudem verbot der Kaiser die Feuerbestattung als heidnischen Brauch. Wer sich dem Verbot widersetzte, wurde mit dem Tod bestraft.

Es war Martin Luther, der mit der Reformation vor 500 Jahren den ersten Anstoss gab, die religiös begründete Verbindung von Kirche und Grab wieder zu trennen. Für ihn zählte ein Begräbnisplatz nicht zu den heiligen Dingen. Deshalb werden die Friedhöfe von den Protestanten – im Gegensatz zu den Katholiken – auch nicht vom Bischof geweiht. So merkte Luther aufgrund des ungepflegten Kirchhofes in Wittenberg an, dass es ihm einerlei sei «ob er ynn der Elbe oder ymm walde liege». Mit dieser Veränderung machte Luther gemäss der Kulturwissenschaftlerin Barbara Happe den Weg frei, um Friedhöfe auch ausserhalb der Städte anlegen zu können: «Es war Luther, der die heutige Vielfalt an Bestattungsorten wie dem FriedWald, den Ascheausstreuerungen in den Schweizer Bergen oder die Seebestattung wenn nicht antizipiert, so doch prinzipiell erst möglich gemacht hat.»

Damit schlug Luther auch einen Bogen in die Vergangenheit: Gemäss der Publikation «Basel und der Tod» sind in der ganzen Schweiz nur sehr wenige Gräber aus der Spätbronzezeit (1300–800 v. Chr.) bekannt, «was im Kontrast zu den bekannten Siedlungsplätzen mit vielen Bewohnern steht. Neuesten Forschungen zufolge wurden während dieser Zeit möglicherweise auch Flussbestattungen durchgeführt. Nach der Kremation wurden Asche und Ausstattung der Toten teilweise den Flüssen übergeben; besonders die sozial hoch gestellten Schwerträger sollen auf diese Weise bestattet worden sein» (S. 10). Einige dieser Bestattungsbeigaben sind aktuell wohl in der Barfüsserkirche in der Sonderausstellung «Aufgetaucht. Basels geheimnisvolle Wasserfunde» des Historischen Museums Basel bis zum 4. März 2018 zu sehen.
→ www.hmb.ch/aufgetaucht.

oft aufwendige Grabpflege früher reine Frauensache. «Zu einer Form des Mainstreams haben sich bspw. anonyme Bestattungen, Naturbestattungen oder überhaupt pflegefreie Grabstätten entwickelt, denen ein bestimmter Verhaltenskodex zugrunde liegt: Ich will mit meinem Grab und der Grabpflege niemandem zur Last fallen. [...] Dem folgt die Privatisierung der Trauer, die sich im Verzicht auf Todesanzeigen oder im Erscheinen der Traueranzeige nach der Beisetzung spiegelt: Die Trauerfeier hat in aller Stille, hat im engsten Familienkreis stattgefunden. Oft folgen die Familien und Angehörigen diesem Trend ohne eigene Reflexion des Verhaltens, weil es eben so modern ist.»

Christine Valentin

Quellen

- Widmer, Christiane; Lienhard, Christian: «Basel und der Tod», BwieBasel Edition 02, Spalendorverlag 2017, Basel, ISBN 978-3-908142-66-9
- Happe, Barbara: «Der Tod gehört mir», Reimer Verlag, Berlin, ISBN 978-3-496-02856-7
- Sörries, Reiner: «Ein letzter Gruss. Neue Formen der Bestattungs- und Trauerkultur», Butzon & Bercker, Kevelaer, 2016, ISBN 978-3-7666-2232-7
- Sörries, Reiner: «Ruhe sanft. Kulturgeschichte des Friedhofs», Butzon & Bercker, Kevelaer, 2009, ISBN 978-3-7666-1316-5
- Gespräch mit René Didden vom 11. Oktober 2017

PUBLIKATIONEN

Basel und der Tod

Vom berühmten Basler Totentanz sind nur noch Bildfragmente erhalten (Barfüsserkirche, Museum für Geschichte). Das Wandgemälde, welches das Massensterben während der Pest im Mittelalter zeigte, wurde 1805 zerstört. Heute zeugt nur noch der Strassenname vom einstigen Standort des Wandbildes.



In Basel trifft man nicht nur am Totentanz, sondern fast überall auf den Tod und seine Spuren im Stadtbild. Auch wenn uns das nicht bewusst ist, so gehen wir beim Flanieren durch die Stadt oft nicht nur sprichwörtlich, sondern ganz real über Leichen. Das zeigt das Mitte September 2017 erschienene Buch «Basel und der Tod». Der reich illustrierte, sorgfältig recherchierte Band spannt einen weiten Bogen von den Bestattungsritualen der Kelten und Römer über den Tod in der Kunst und der Fasnacht bis hin zum neuen Krematorium auf dem Hörnli.

«Basel und der Tod», Christiane Widmer und Christian Lienhard, BwieBasel Edition 02, Spalendorverlag 2017, ISBN 978-3-908142-66-9

Trauerbuch für Kinder

Es gibt diverse Bücher für Kinder zum Thema Tod und Trauer. Neu ist das hübsch illustrierte Album «Ich habe Dich im Herzen» erschienen. Es enthält nebst feinfühligem Texten viel Platz für eigene Gedanken und Zeichnungen, Erinnerungsfotos und Andenken. Geeignet für Kinder (und Erwachsene) ab 6 Jahren.



«Ich habe Dich im Herzen», Petra Jenni-Furrer, Iio Verlag 2017, ISBN 978-3-033-06234-4